

Kampf um die letzten Wochen im Schloss

FALL ERB Eigentlich ist Rolf Erb bereits 2015 zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt worden. Angetreten hat er die Haft bis heute nicht. Stattdessen kämpft er mit seiner Partnerin mit allen Mitteln darum, noch ein paar Monate länger im Schloss Eugensberg im Thurgau wohnen zu bleiben.

Der Winterthurer Milliarden-Plektier Rolf Erb kämpft seit Jahren gegen den drohenden Auszug aus dem Schloss Eugensberg im Thurgau. Kurz bevor die Erb-Gruppe 2003 in Konkurs ging, schenkte Rolf Erb seine Vermögenswerte – darunter Schloss Eugensberg – seiner Partnerin und seinen Zwillingssöhnen. Dagegen klagten seine Gläubiger. 2015 entschied das Bundesgericht, dass die Liegenschaften und weitere Vermögenswerte in die Konkursmasse einfließen müssen.



Rolf Erb

Anschließend stellte das Konkursamt des Kantons Thurgau eine Verfügung aus. Gemäss dieser sollten Erb und seine Familie das Schloss Eugensberg bis Ende Januar 2017 verlassen. Erb und

seine Partnerin wehrten sich daraufhin vor Obergericht, welches aber den Entscheid des Konkursamtes stützte. Nun also soll es die letzte Instanz richten, wie Tele Top bereits am Mittwoch meldete. Laut Gläubigeranwalt Matthias Hotz hat Erbs Partnerin eine entsprechende Beschwerde beim Bundesgericht eingereicht. Es könne sein, dass auch Rolf Erb dies noch tun werde.

Alles vorbereitet

Das Gericht wird nun zuerst prüfen müssen, ob der Beschwerde aufschiebende Wirkung zukomme. In diesem Fall hätten Erb und seine Familie bereits Zeit gewonnen. Denn während des Beschwerdeverfahrens würde die Auszugsverfügung nicht vollzogen. So oder so, «auch wenn das Bundesgericht Erbs Partnerin recht gibt, rechne ich mit einer maximalen Fristerstreckung von wenigen Monaten», sagt Hotz. Der Frauenfelder Anwalt, der rund 15 Gläubiger vertritt, darunter die Stadt Winterthur, ist daher guten Mutes, dass Erb und seine Familie bald aus dem Schloss ausziehen werden.

«Wir haben alles für den Verkauf des Schlosses vorbereitet.» Bereits hätten sich zahlreiche Interessenten gemeldet, der Verkauf werde aber transparent gemacht und soll von einer international tätigen Maklerfirma begleitet werden. «Sobald das Schloss leer steht, beginnen wir mit den letzten Vorbereitungen, etwa dem Fotografieren vom Innern der Immobilie», so Hotz. Ebenfalls verkauft werden soll die ehemalige Erb-Firma Schlosshof Immobilien AG, zu der das Zentrum Töss

gehört. Auch dort sei man bereits im Gespräch mit mehreren Interessenten. «Ziel ist ganz klar ein Verkauf», sagt Hotz. Entschieden sei aber noch nichts.

Matthias Hotz,
Gläubigeranwalt



Das Schloss Eugensberg: Hier wohnt Rolf Erb mit seiner Partnerin und seinen Kindern. Ginge es nach dem Konkursamt, nur noch bis Ende Januar.

Keystone

gehört. Auch dort sei man bereits im Gespräch mit mehreren Interessenten. «Ziel ist ganz klar ein Verkauf», sagt Hotz. Entschieden sei aber noch nichts.

Haftantritt verzögert sich

Auch wenn dem 65-Jährigen und seiner Familie bald der Auszug

droht, eigentlich müsste Rolf Erb im Gefängnis sitzen. Im September 2015 verurteilte ihn das Bundesgericht nach einem zehn Jahre langen Verfahren zu sieben Jahren Haft. Angetreten hat er seine Freiheitsstrafe bis heute nicht. Wieso, darf das Zürcher Amt für Justizvollzug aus Grün-

den des Persönlichkeitsschutzes nicht sagen. Wahrscheinlich ist aber, dass Erb die Verfügung des Urteils entweder beim Verwaltungsgericht oder beim Bundesgericht angefochten hat. Er könnte dabei mangelnde Haftersteherfähigkeit geltend gemacht haben. Was beispielsweise heis-

sen kann, dass er gesundheitlich nicht in der Lage ist, die Haft anzutreten. Auch hier gilt: Rechtsmittelbeschwerden haben aufschiebende Wirkung, die verurteilte Person muss die Strafe während der Zeit, die das Gericht für einen Entscheid benötigt, nicht antreten. Anna Berger

Mephisto und dann der Schock

MUSIKKOLLEGIUM Für den Start ins neue Jahr waren Wagner, Liszt und Beethoven im Stadthaus, und nur die Pianistin bremste mit Pech deren Schwung.

Neues Jahr, neuer Elan: Am Abonnementskonzert des Musikkollegiums zeugte noch die Dekoration der Silvestergala vom beschwingten Kehraus mit Strauss und Lehár. Mit Richard Wagners «Faust-Ouvertüre» eröffneten Kontrabässe und Bass-tuba nun aber grüblerisch düster das erste Konzert im neuen Jahr, und ein dämonisch zerrissener Geist beherrscht dann effektiv dieses Werk, das zwischen 1840 und 1855 mehrfach umgearbeitet wurde und nicht nur in den wichtig brausenden Momenten des Streicher-Unisonos an den «Fliegenden Holländer» denken lässt. Da ist auch das ersehnte Heil der harmonischen Holzbläser. Beides stellt die Wiedergabe ins schärfste Licht. Die Ouvertüre ist für das Musikkollegium und seinen Dirigenten Thomas Zehetmair alles andere als ein Aufwärmstück.

Erinnerung an Heinrich Schiff

Zehetmair widmete den Abend seinem kürzlich verstorbenen Musikerfreund Heinrich Schiff, der als Chefdirigent von 1995 bis 2001 auch einer seiner Vorgänger beim Musikkollegium gewesen war. «Jeder, der mit ihm gearbeitet hat, hat auch die intensivsten Erinnerungen an ihn», sagte er

und er meinte, dass das auch für das Publikum gelte und für viele im Saal, die ihn auf dem Dirigentenpodium oder am Violoncello noch erlebt hätten. Der impulsive Musiker, der sich auch eloquent und witzig ans Publikum wandte, bescherte Winterthur in vierzig Programmen ein farbiges Panorama, das Uraufführungen, die Begegnung mit seltenen Werken, etwa der Wiener Schule, einschloss.

Mephisto mit im Spiel

Das Konzertprogramm des Abends stellte Zehetmair unter das Motto Faust. Er wies darauf hin, dass Liszt eine grosse «Faust-Sinfonie» komponiert habe, und äusserte die Vermutung, Goethes 1808 veröffentlichter «Faust I» könnte auch im Hintergrund von



Pianistin Mona Asuka.

svj

Beethovens 7. Sinfonie gestanden haben. Stellvertretend für die fünfviertelstündige «Faust-Sinfonie» von Franz Liszt und dem konventionellen Konzertschema folgend, kam nach der Ouvertüre das Klavierkonzert Nr. 1 in Es-Dur von Franz Liszt zur Aufführung: auch dies ein «faustisches» Werk im Sinne des starken, leidenschaftlichen, übermütigen und nach dem Höchsten strebenden Subjekts, das sich da in herausfordernder Pianistik kraftstrotzend und schwungvoll bekundet.

Was eigentlich nie passiert

Auch wenn ein paar Späne flogen: Dass die junge deutsch-japanische Pianistin Mona Asuka, Schwester der bekannteren Alice Sara Ott, mit fast metallisch brillantem Anschlag, mit Kraft und schnellen Fingern dem Werk technisch gewachsen ist, auch lyrischen Qualitäten auszuspielen versteht, schien einem schon mit der Eingangskadenz gewiss. Was im weiteren Verlauf des ersten Satzes dann passierte, war ein Schock. Dass ein Solist den Faden verliert und aussteigt, passiert ja eigentlich nie – und auch darüber könnte man einmal staunen. Erstaunlich war auch, wie sich Mona Asuka, wie aufgestachelt, wieder auf das ungebärdige Pianisten-Schlachtross setzte. Allerdings, ganz sicher im Sattel sass sie nicht mehr, auch wenn sie gekonnt durch bravouröse Passagen ritt, für das Adagio des zweiten Satzes die Ruhe fand und ein

glitzernd kapriziöses Allegretto bot. Umso mehr tat es einem leid, dass sich das Malheur im dritten Satz wiederholte. Einschätzen kann und muss es wohl die Künstlerin selber.

Bacchanale mit Faust

Mephisto hatte die Finger im Spiel, wäre für den Abend eine Erklärung. Wo Faust ist, ist bekanntlich auch der nicht weit. An beide brauchte man dann nach der Pause nicht sehr zwingend zu denken – im Spiel blieben aber Zehetmairs Fäuste, die er für heftige Einsätze manchmal herausfahren lässt.

Unter den vielen Deutungen von Beethovens Siebter, angefangen von der «Apotheose des Tanzes» bis zum «antiken Rebenfest» Bacchanale, hat der Mann mit den zwei Seelen in der Brust, mit seinem Elan und Lebensdurst aber Platz: Die befreite Freude und Energie, die sich nach der suchenden und stockenden Einleitung mit dem Flötensolo wie Götterfunken ankündigt und sich bis zum Taumel des Finalsatzes steigert, prägte die Aufführung. Zehetmairs Verausgabung vermittelt zum Glück auch jeden Grad von dynamischer Differenzierung, agogischer Präzision der Übergänge und melodischer Phrasierung (Trio!). Zum Beispiel in der überaus spannenden Gestaltung der Entwicklung über den Orgelpunkten der Ecksätze zeigte sich, wie präzise und mit wie viel Elan das Orchester mitzog.

Herbert Büttiker

Eintopf

Weiss-bitteres Wintergemüse aus der Dunkelheit



Der Chicorée, auch «Brüsseler», ist die Sprosse der bitteren Zichorienwurzel. Diese wurde bereits im 17. Jahrhundert zur Herstellung von Kaffee-Ersatz verwendet. Angeblich sollen Brüsseler Bauern im Jahr 1870 eine so erfolgreiche Zichorienwurzel ernte eingefahren haben, dass sie nicht alles zur Kaffee-Erzeugung verkaufen konnten. Die Wurzeln lagerten sie deshalb im Keller ein. Nach einigen Wochen stellten sie fest, dass im Dunkeln aus den Wurzeln wohlschmeckende weisse Blätter ausgetrieben waren. Der Name der Mutterpflanze wurde ins Französische übersetzt und der perfekte Wintersalat war geboren. 1873 wurde der Chicorée auf der internationalen Gartenausstellung in Frankreich erstmals der breiten Öffentlichkeit präsentiert.

Heute werden die Zichorienwurzeln dicht an dicht in Erde gesetzt und bis zur Ernte mit dunkler Plane abgedeckt. Denn nur wenn die Blätter kein Licht bekommen, bleiben sie hell. Damit er nicht grün und extrem

bitter wird, sollte gekaufter Chicorée immer in der Dunkelheit des Kühlschranks aufbewahrt werden. Wer die leichte Bitterkeit des Gemüses nicht so schätzt, sollte den inneren Strunk möglichst heraus schneiden. Im Salat harmonisiert Chicorée besonders gut mit Orangen und Fenchel oder mit einem leicht süsslichen Dressing, das die Bitterkeit abmildert.

Chicorée schmeckt aber auch warm, er kann gut gratiniert oder karamellisiert werden. Dafür 4 Stück Chicorée halbieren und den Strunk keilförmig heraus schneiden, dass die Blätter noch zusammenhalten. Eine grosse Bratpfanne mit Butter einreiben, mit 2 EL Puderzucker bestäuben und die Chicoréehälften hineinlegen. Jetzt erst die Pfanne erhitzen und das Gemüse anbraten lassen. Wenn der Zucker karamellisiert, die Hälften in der Pfanne wenden, rundherum 10 Minuten hellbraun anbraten. Salzen, pfeffern und mit etwas Balsamico ablöschen.

Eva Kirchheim